

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Lian Hearn wurde 1942 geboren und wuchs in Nigeria und Großbritannien auf. Sie studierte moderne Sprachen und arbeitete anschließend als Filmkritikerin und Redakteurin. Sie ist die Autorin zahlreicher Kinder- und Jugendbücher, für die sie mehrfach ausgezeichnet wurde. Ein lebenslanges Interesse an Japan und seiner Kultur führte dazu, dass sie Japanisch lernte und das Land unzählige Male bereiste. Lian Hearn lebt heute in Goolwa, Australien.

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S. Fischer Verlage finden sich auf [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)

Lian Hearn

# Der Clan der Otori

*Der Ruf des Reiher*

Aus dem Englischen  
von Henning Ahrens

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Kinder- und Jugendtaschenbuch  
Frankfurt am Main, März 2018

Originalcopyright © 2006 Lian Hearn Associates Pty Ltd  
Originalverlag: Hachette Australia  
(An Imprint of Hachette Livre Australia Pty Limited)  
Originaltitel: »The Harsh Cry of the Heron«

Copyright © der deutschsprachigen Erstausgaben:  
2006, 2008 Carlsen Verlag GmbH, Hamburg

Für die vorliegende Ausgabe:  
©2018 S. Fischer Verlag GmbH,  
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-7335-0324-6

# Kapitel 1

»Kommt schnell! Vater und Mutter kämpfen gegeneinander!«

Otori Takeo hörte die Stimme seiner Tochter, die in der Residenz von Inuyama ihre Schwestern herbeirief, so klar und deutlich wie das Geräuschgewirr im Schloss und in der dahinterliegenden Stadt. Doch er beachtete diese Geräusche genauso wenig wie das Lied des Nachtigallenbodens unter seinen Füßen und konzentrierte sich ganz auf seine Gegnerin: Kaede, seine Frau.

Sie kämpften mit Holzstangen: Kaede war Linkshänderin und daher mit jeder Hand gleich stark. Takeo war zwar größer, aber seine rechte Hand war vor vielen Jahren durch einen Messerhieb verkrüppelt worden, weshalb er zwangsweise hatte lernen müssen, die linke zu gebrauchen. Und dies war nicht die einzige Verletzung, die ihn behinderte.

Es war der letzte Tag im Jahr, bitterkalt, der Himmel von blassem Grau, die Wintersonne schwach. Im Winter übten sie oft so, denn es wärmte den Körper und ließ die Gelenke beweglich bleiben, und außerdem bewies Kaede ihren Töchtern gern, dass eine Frau genauso gut kämpfen konnte wie ein Mann.

Die Mädchen kamen angerannt: Shigeko, die Älteste,

würde im neuen Jahr fünfzehn werden, die zwei jüngeren dreizehn. Die Dielen sangen unter Shigekos Schritten, doch die Zwillinge gingen leichtfüßig in der Art des Stammes. Von frühester Kindheit an waren sie über den Nachtigallenboden gelaufen und hatten fast unbewusst gelernt, ihn nicht zum Singen zu bringen.

Kaede hatte sich einen roten Seidenschal um das Gesicht geschlungen, so dass Takeo nur ihre Augen sehen konnte. Sie leuchteten, erfüllt von der Energie, die der Kampf freisetzte, und ihre Bewegungen waren kräftig und schnell. Es fiel schwer zu glauben, dass sie die Mutter dreier Kinder sein sollte, denn sie bewegte sich immer noch mit der Kraft und Geschmeidigkeit eines Mädchens. Als Kaede ihn angriff, spürte er deutlich sein Alter und seine körperlichen Schwächen. Die Wucht, mit der Kaede seine Stange traf, ließ seine Hand schmerzen.

»Ich gebe auf«, sagte er.

»Mutter hat gewonnen!«, krächten die Mädchen. Shigeiko lief mit einem Handtuch zu ihrer Mutter.

»Für die Siegerin«, sagte sie, verneigte sich und bot das Handtuch mit beiden Händen dar.

»Wir können froh sein, dass Friede herrscht«, sagte Kaede lächelnd und wischte sich das Gesicht ab. »Euer Vater hat die Kunst der Diplomatie erlernt und muss nicht mehr um sein Leben kämpfen!«

»Immerhin ist mir jetzt warm«, sagte Takeo und befahl einer der Wachen, die vom Garten aus zugeschaut hatten, mit einem Wink, die Stangen zu entfernen.

»Wir möchten noch mit dir kämpfen, Vater!«, bat Miki,

die Zweitgeborene der Zwillinge. Sie ging zum Rand der Veranda und streckte der Wache die Hände hin. Der Mann achtete darauf, sie weder anzuschauen noch zu berühren, als er ihr die Stangen reichte.

Takeo bemerkte seine Scheu. Selbst erwachsene Männer, abgehärtete Soldaten, hatten Angst vor den Zwillingen – ja sogar, dachte er betrübt, ihre eigene Mutter.

»Ich würde gern sehen, was Shigeko gelernt hat«, sagte er.  
»Jede von euch beiden darf einmal gegen sie kämpfen.«

Seit einigen Jahren verbrachte seine älteste Tochter den Großteil des Jahres in Terayama, wo sie unter der Aufsicht des alten Abtes Matsuda Shingen, einst Takeos Lehrer, den Weg des Houou studierte. Sie war am Tag zuvor in Inuyama eingetroffen, um das Neujahrsfest und ihre Volljährigkeit gemeinsam mit ihrer Familie zu feiern. Takeo beobachtete sie, als sie nach der Stange griff, die er benutzt hatte, damit Miki die leichtere bekam. Schlank und scheinbar zart, wie sie war, ähnelte sie stark ihrer Mutter, hatte aber ein ganz eigenes Wesen, war handfest, fröhlich und standhaft. Der Weg des Houou erforderte strengste Disziplin, und ihre Lehrer ließen weder ihr Alter noch ihr Geschlecht gelten. Trotzdem hatte Shigeko Unterricht und Training und die langen Tage der Stille und Einsamkeit freudig und voller Hingabe auf sich genommen. Sie war aus freien Stücken nach Terayama gegangen, denn der Weg des Houou war ein Weg des Friedens, und von Kindesbeinen an hatte sie ihres Vaters Vision von einem friedvollen Land geteilt, in dem die Gewalt niemals die Oberhand gewinnen sollte.

Ihre Art zu kämpfen unterschied sich sehr von jener, die



man ihn gelehrt hatte, und er liebte es, ihr dabei zuzusehen, nahm wohlwollend zur Kenntnis, wie man die traditionellen Arten des Angreifens in eine Selbstverteidigung umgewandelt hatte, deren Ziel darin bestand, den Gegner zu entwaffnen, ohne ihn zu verletzen.

»Schummeln gilt nicht«, sagte Shigeko zu Miki, denn die Zwillinge besaßen alle Stammesfähigkeiten ihres Vaters – seiner Vermutung nach sogar noch mehr. Nun, da sie dreizehn wurden, entwickelten sich diese Fähigkeiten in raschem Tempo, und obwohl man den Zwillingen verboten hatte, sie im Alltag zu gebrauchen, war die Verlockung, ihren Lehrern einen Streich zu spielen oder ihre Diener hinters Licht zu führen, manchmal einfach zu groß.

»Warum darf ich Vater nicht zeigen, was ich gelernt habe?«, fragte Miki, denn auch sie war kürzlich von ihrem Training zurückgekehrt – bei der Mutofamilie im Dorf des Stammes. Maya, ihre Schwester, würde nach den Feierlichkeiten wieder dorthin reisen. Es kam nicht mehr oft vor, dass die ganze Familie beisammen war, denn die unterschiedliche Ausbildung der Kinder und die Tatsache, dass ihre Eltern allen Drei Ländern die gleiche Aufmerksamkeit widmen mussten, bedeuteten ständiges Reisen und häufige Trennungen. Das Regieren wurde immer anspruchsvoller: Verhandlungen mit den Fremden, Expeditionen und Handel, die Instandhaltung und Fortentwicklung der Waffen, die Aufsicht über die Lokalbezirke, die ihre Verwaltung selbst organisierten, landwirtschaftliche Experimente, die Einfuhr neuer Technologien und das Anwerben ausländischer Handwerker, die Gerichtstage, an denen Beschwerden und Sorgen angehört wurden.

Takeo und Kaede schulterten diese Last zu gleichen Teilen, sie war in erster Linie für den Westen verantwortlich, er für das Mittlere Land, und gemeinsam kümmerten sie sich um den Osten, wo Kaedes Schwester Ai und deren Mann, Sonoda Mitsuru, über die frühere Tohandomäne herrschten.

Miki war einen halben Kopf kleiner als ihre Schwester, aber sehr kräftig und schnell. Im Vergleich schien Shigeko sich kaum zu bewegen, doch dem jüngeren Mädchen gelang es trotzdem nicht, ihre Abwehr zu durchbrechen, und schon nach wenigen Augenblicken hatte Miki ihre Stange verloren: Es sah aus, als flöge sie aus ihren Fingern, und als sie durch die Luft sauste, fing Shigeko sie mühelos auf.

»Du hast geschummelt!«, keuchte Miki.

»Lord Gemba hat mich diesen Trick gelehrt«, sagte Shigeko stolz.

Der andere Zwilling, Maya, probierte es als Nächstes und mit dem gleichen Ergebnis.

Shigeko, die Wangen gerötet, sagte: »Vater, jetzt möchte ich mit dir kämpfen!«

»Nun gut«, willigte er ein, denn was sie gelernt hatte, beeindruckte ihn, und er war neugierig, ob es der Kraft eines geübten Kriegers standhielt.

Er griff sie rasch an, ohne zu zögern, und sie wurde von seinem ersten Ausfall überrumpelt. Seine Stange berührte ihre Brust. Er dämpfte die Wucht des Schlages, um sie nicht zu verletzen.

»Ein Schwert hätte dich getötet«, sagte er.

»Noch einmal«, erwiderte sie gelassen, und diesmal war sie auf ihn vorbereitet. Sie bewegte sich leichtfüßig und schnell,

wich zwei Schlägen aus und traf ihn rechts, an seiner schwächeren Hand, was ihn aus dem Gleichgewicht brachte. Dann warf sie ihren Körper herum, und seine Stange fiel zu Boden.

Er hörte, wie die Zwillinge und die Wache einen Laut des Erstaunens ausstießen.

»Gut gemacht«, sagte er.

»Du hast dir nicht wirklich Mühe gegeben«, sagte Shigeko enttäuscht.

»Das habe ich sehr wohl. Genau wie beim ersten Mal. Aber natürlich war ich erschöpft vom Kampf mit deiner Mutter, und außerdem bin ich alt und nicht ganz in Form!«

»Nein«, rief Maya. »Shigeko hat gewonnen!«

»Aber das ist wie Schummeln«, sagte Miki ernst. »Wie machst du das?«

Shigeko schüttelte lächelnd den Kopf. »Es hat mit der Kraft der Gedanken, des Geistes und der Hand zu tun, alles zusammen. Ich habe Monate gebraucht, um es zu lernen. Ich kann euch das nicht zeigen.«

»Du hast dich sehr gut geschlagen«, sagte Kaede. »Ich bin stolz auf dich.« Ihre Stimme war voller Liebe und Bewunderung – wie immer, wenn es um ihre älteste Tochter ging.

Die Zwillinge wechselten einen Blick.

*Sie sind eifersüchtig*, dachte Takeo. *Sie wissen, dass ihre Mutter sie nicht mit der gleichen Kraft liebt.* Und wieder überkam ihn das vertraute Bedürfnis, seine jüngeren Töchter zu schützen. Er schien immer zu versuchen, sie vor Schaden zu bewahren – seit der Stunde ihrer Geburt, als Chiyo die Zweitgeborene, Miki, hatte fortbringen und dem Tod überlassen wollen. So

verfuhr man mit Zwillingen, und in weiten Teilen des Landes hielt man sich vermutlich noch immer an diesen Brauch, denn man fand es unnatürlich, wenn Menschen Zwillinge gebären. Dies war etwas, das man eher mit Tieren in Verbindung brachte, mit Katzen oder Hunden.

»Sie mögen das grausam finden, Lord Takeo«, hatte Chiyo ihn gewarnt. »Aber es ist besser, jetzt zu handeln, als später die Schande und das Unglück zu erdulden, die Sie nach Ansicht der Leute als Vater von Zwillingen heimsuchen werden.«

»Wie sollen die Leute je Aberglauben und Grausamkeit überwinden, wenn wir ihnen kein Vorbild sind?«, hatte er zornig erwidert, denn als jemand, der in die Gemeinschaft der Verborgenen hineingeboren worden war, war ihm das Leben eines Kindes mehr wert als alles andere. Er konnte nicht glauben, dass es Missfallen oder Unglück heraufbeschwören würde, wenn man das Leben eines Kindes verschonte.

Doch im Nachhinein überraschte ihn die Macht dieses Aberglaubens. Selbst Kaede war nicht frei davon, und ihr Verhalten gegenüber ihren jüngeren Töchtern spiegelte ihre Zwiespältigkeit. Sie hatte es lieber, wenn die beiden voneinander getrennt lebten, und genauso war es auch die meiste Zeit im Jahr. Normalerweise war immer eine der beiden beim Stamm, und Kaede hatte eigentlich nicht gewollt, dass beide an der Feier zur Volljährigkeit ihrer älteren Schwester teilnahmen, weil sie fürchtete, sie könnten Shigeko Unglück bringen. Doch Shigeko, die den Zwillingen gegenüber die gleichen Beschützerinstinkte hegte wie ihr Vater, hatte auf ihrer Anwesenheit bestanden. Takeo war froh darüber, denn

er war am glücklichsten, wenn die ganze Familie zusammenkam und bei ihm war. Er sah sie alle voller Zuneigung an und spürte, dass dieses Gefühl von etwas Leidenschaftlicherem überwältigt wurde: dem Verlangen, neben seiner Frau zu liegen und ihre Haut an der seinen zu spüren. Der Fechtkampf mit den Stangen hatte Erinnerungen daran geweckt, wie er sich damals in sie verliebt hatte, an das erste Mal, als sie in Tsuwano zur Übung gegeneinander gekämpft hatten, er als Siebzehnjähriger, sie als Fünfzehnjährige. Und in Inuyama, fast genau an dieser Stelle, hatten sie zum ersten Mal beieinandergelegen, getrieben von einer Leidenschaft, die Verzweiflung und Trauer entsprungen war. Die frühere Residenz, Iida Sadamus Schloss und der erste Nachtigallenboden waren beim Fall Inuyamas zerstört worden, doch Arai Daiichi hatte alles ganz ähnlich wiederaufgebaut, und nun war Inuyama eine der berühmten Vier Städte in den Drei Ländern.

»Die Mädchen sollten sich vor dem heutigen Abend noch einmal ausruhen«, sagte er, denn um Mitternacht fänden an den Schreinen langwierige Zeremonien statt, gefolgt vom Neujahrsfest. Sie würden nicht vor der Stunde des Tigers schlafen. »Ich lege mich auch ein bisschen hin.«

»Ich lasse Kohlenbecken ins Zimmer bringen«, sagte Kaede, »und komme gleich zu dir.«

Als sie zu ihm kam, war das Tageslicht schon verblasst, und die frühe Dämmerung des Winters war angebrochen. Trotz der Becken, in denen die Holzkohle glühte, war ihr Atem in der eiskalten Luft ein weißes Wölkchen. Sie hatte gebadet und

ihre Haut roch nach dem Wasser, das mit Reiskleie und Aloe versetzt worden war. Unter dem gesteppten Wintergewand war ihr Körper warm. Er band ihre Schärpe auf und schob die Hände unter den Stoff, zog sie dicht zu sich heran. Dann löste er den Schal, der ihren Kopf bedeckte, zog ihn herab und strich mit der Hand über das kurze, seidige Haar.

»Lass das«, sagte sie. »Es ist so hässlich.« Er wusste, dass sie sich nie mit dem Verlust ihrer herrlichen langen Haare abgefunden hatte und auch nicht mit den Narben auf ihrem weißen Nacken, die jene Schönheit entstellten, die einst Gegenstand von Legenden und Aberglaube gewesen war. Doch er nahm diese Entstellung gar nicht wahr, sondern nur ihre gesteigerte Verletzlichkeit, die sie in seinen Augen noch schöner machte.

»Mir gefällt es. Es ist wie bei einem Schauspieler. Du siehst damit männlich und weiblich zugleich aus, erwachsen, aber auch wie ein Kind.«

»Dann musst du mir auch deine Narben zeigen.« Sie zog den Seidenhandschuh ab, den er für gewöhnlich an der rechten Hand trug, und hob die Fingerstümpfe an ihre Lippen. »Habe ich dir vorhin weh getan?«

»Eigentlich nicht. Es war bloß das Übliche – jeder Schlag erschüttert die Gelenke und weckt den Schmerz.« Er fügte leise hinzu: »Aber vom Schmerz abgesehen ist noch etwas anderes in mir geweckt worden.«

»Das kann ich lindern«, flüsterte sie, zog ihn zu sich heran, öffnete sich ihm, nahm ihn in sich auf, erwiderte sein drängendes Begehren mit dem ihren und verschmolz voller Zärtlichkeit mit ihm. Sie liebte das vertraute Gefühl seiner

Haut, seines Haares, seines Duftes, und sie liebte auch das Fremdartige, das jedes Mal, wenn sie miteinander schliefen, eine neue Erfahrung darstellte.

»Du linderst immer meine Schmerzen«, sagte er hinterher.  
»Du gibst mir das Gefühl, ganz zu sein.«

Sie lag in seinen Armen, den Kopf an seiner Schulter. Sie ließ ihren Blick durch den Raum schweifen. An eisernen Haltern brannten Lampen, doch der Himmel jenseits der Fensterläden war dunkel.

»Vielleicht haben wir einen Sohn gezeugt«, sagte sie und konnte die Sehnsucht in ihrer Stimme nicht unterdrücken.

»Hoffentlich nicht!«, rief Takeo aus. »Meine Kinder hätten dich zweimal fast das Leben gekostet. Wir brauchen keinen Sohn«, fügte er unbeschwerter hinzu. »Wir haben drei Töchter.«

»Das Gleiche habe ich einmal zu meinem Vater gesagt«, gestand Kaede. »Ich glaubte, es mit jedem Jungen aufnehmen zu können.«

»Shigeko kann das bestimmt«, sagte Takeo. »Sie wird die Drei Länder erben und nach ihr ihre Kinder.«

»Ihre Kinder! Sie kommt mir selbst immer noch vor wie ein Kind, obwohl sie bald alt genug für eine Heirat ist. Ob wir je einen Gatten für sie finden?«

»Da gibt es keinen Grund zur Eile. Sie ist eine Kostbarkeit, ein fast unbezahlbares Juwel. Wir werden sie nicht so einfach fortgeben.«

(...)